

Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Jochen Röhl** am **06.08.2017** während des Gottesdienstes in der ChristusKirche, Gerhart-Hauptmann-Str. 35, Fellbach.



I have a dream

Predigttext: **Jesaja 2,1-5**

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Manchmal möchte ich bei den Nachrichten am liebsten abschalten. Wir werden in Kurzform informiert, was auf unserer Welt gerade los ist. Meistens ist nicht viel Schönes dabei. Krieg, Terror, Katastrophen und Skandale sind an der Tagesordnung. Bürgerkrieg in Venezuela, Flüchtlinge aus Afrika, die lieber im Mittelmeer sterben, als in ihrer Heimat keine Lebensperspektive zu haben, despotische Herrscher in vielen Ländern der Welt, die die Menschenrechte missachten. Und von vielen anderen Kriegs- und Krisengebieten hören wir zur Zeit nichts, weil sie politisch nicht wichtig genug sind, oder weil uns Deutsche gerade Diesellabgase und mit Insektengift belastete Eier mehr interessieren.

Immer wenn wir die Nachrichten einschalten, wird uns vor Augen geführt, wie grausam unsere Welt ist, oder besser gesagt wie grausam wir Menschen oft miteinander umgehen. Wir können das gar nicht mehr richtig verarbeiten. Wir stumpfen ab gegen diese Schreckensmeldungen und werden erst wieder bei der Wettervorhersage so richtig wach. Wir können ja eh nichts ändern an dieser grausamen Welt.

Menschen aus anderen Zeiten hatten ähnliche Gefühle, wenn sie den Zustand ihrer Welt anschauten. Der **Prophet Jesaja** lebte im 8. Jh. v. Chr. in Jerusalem. Auch er lebte in kriegerischen Zeiten. Sein eigenes Volk war zerstritten und aufgeteilt in ein Nordreich und ein Südreich. Es kam sogar zu kriegerischen Auseinandersetzungen – ein Bruderkrieg innerhalb des Volkes Gottes. 733 v. Chr. kämpfte das Nordreich Israel zusammen mit Damaskus gegen das mit Assyrien verbündete Südreich Juda. Das Nordreich wurde dann 722 von den Assyryern grausam erobert. Und auch das Südreich unter Jerusalem stand zwischen den Fronten der Großmächte Assyrien und Ägypten. Es herrschte Kriegsangst und Untergangsstimmung.

Jesaja war Prophet. Er sah sich nicht nur die Welt an, sondern er wollte auch hören, was Gott dazu sagt. In vielen Texten berichtet er, wie Gott mit dieser Welt und uns Menschen ins Gericht geht. Gott gefällt es ganz und gar nicht, wie wir Menschen miteinander umgehen. Aber es gibt auch **Texte bei Jesaja, in denen Hoffnung aufleuchtet. Eine Hoffnung auf Friede. Und zwar nicht nur in der Form von Abwesenheit von Krieg, sondern in der Form eines umfassenden Friedens. Im hebräischen heißt das: Schalom.**

Einer der eindrucklichsten Texte steht zu Beginn von **Jesaja 2**. In einer wunderbaren Vision beschreibt der Prophet eine Welt, die von Gottes Schalom geprägt ist: **Alle Völker werden nach Jerusalem kommen**, um nach Gottes Weisungen zu fragen. **Die heilige Stadt wird nicht mehr Schauplatz von Krieg und Konflikten sein, sondern Zentrum eines friedlichen Miteinanders. Schwerter werden zu Pflugscharen gemacht und Spieße zu Sicheln.** Aus Kriegswaffen werden Erntegeräte. Dieses Bild ist so eindrucksvoll, dass es auch heute noch in der Friedensbewegung verwendet wird. Ja, so sollte es sein. So sollte es aussehen auf unserer Welt. So sollte das Miteinander der Menschen und Völker funktionieren. Schwerter zu Pflugscharen!

1. Unrealistische Utopie?

Aber mir kamen beim Nachdenken über diesen Text Zweifel. Ist das nicht eine völlig unrealistische Utopie? Kann das jemals Realität werden? Ist das nicht eine völlig überhöhte Erwartung? Ist das nicht ein rosarot gefärbter Wunschtraum, der weit weg von unserer Wirklichkeit ist?

Das fängt ja schon an mit der Beschreibung des Berges, auf dem das Haus Gottes steht. Damit ist der Berg Zion in Jerusalem gemeint, auf dem damals der Tempel stand. Das ist eigentlich kein richtiger Berg, das ist eher ein Hügel. Selbst die umliegenden Hügel sind höher als der Zion. Wie soll dieser Hügel höher werden können als alle anderen Berge?!

Auch die Stadt Jerusalem spielte damals keine große weltpolitische Rolle. Juda war ein kleines Königreich, das im Konzert der Mächtigen dieser Welt kaum wahrgenommen wurde. Das Land und seine Hauptstadt war nur deswegen interessant, weil es geographisch zwischen den beiden Weltmächten Ägypten und Assyrien lag. Politisch und wirtschaftlich hatte es nichts zu sagen.

Und ausgerechnet dahin sollen alle Völker einmal pilgern, um Gottes Weisung zu hören? Auf diesen kleinen Hügel in einem unbedeutenden Land? Was für eine abwegige Idee.

Schauen wir uns doch die Geschichte an. **Was ist aus dieser Utopie geworden?** Jesaja hat auch nicht ansatzweise erlebt, dass seine Vision wahr geworden ist. Jahrtausende später ist Jerusalem zwar ein wichtiger Platz für drei Weltreligionen, aber es ist weit davon entfernt, ein Ort des friedlichen Miteinanders von verschiedenen Völkern zu sein. Es kommen keine Völker nach Jerusalem, um dort zu einem Völkerfrieden zu finden. Im Gegenteil: Trotz jahrzehntelangen Friedensbemühungen lassen sich die Konflikte zwischen Israel und Palästinensern nicht lösen. Noch immer ist es so, dass auch in Jerusalem eher die Pflugscharen zu Schwertern gemacht werden, als umgekehrt.

Ist es nicht mit vielen Verheißungen in der Bibel so? Sie klingen wunderschön, aber wenn wir uns dann die Realität anschauen, dann fragen wir uns: Sind das nicht nur unrealistische Utopien?

2. Tragendes Traumbild

Ich glaube, schon Jesaja hat sich diese Fragen gestellt. Schon Jesaja war enttäuscht darüber, dass sich so wenig von seiner Utopie erfüllt hat. Ich glaube aber auch, dass diese Vision für ihn trotzdem überlebenswichtig war. Ohne solche Bilder der Hoffnung wäre er zu Grunde gegangen. **Wir Menschen brauchen solche tragenden Traumbilder, um nicht zu verzweifeln. Wenn wir keine positiven Träume und Visionen haben, dann werden wir erdrückt von der grauen Realität.** Ohne dieses Traumbild wäre für Jesaja alles nur ein Albtraum gewesen. Ein Mensch, der in einer schwierigen Situation trotzdem noch Hoffnung hat, reagiert anders als ein Mensch, der keine Hoffnung mehr hat.

Rabbi **Hugo Grynn** war als kleiner Junge im Konzentrationslager von Auschwitz. Die Juden im Lager versuchten trotz aller Schwierigkeiten an ihren Gebräuchen fest zu halten. An einem kalten Winterabend versammelte sich die Familie von Hugo in einer Baracke, um das jüdische Lichterfest Hannuka zu feiern.

Sein Vater nahm das letzte Stückchen Butter, um daraus eine Ersatzkerze zu basteln. Entsetzt beobachtete ihn der Junge, wie er einen Faden in die Butter steckte und diesen Faden anzündete. „Nein Vater!“ rief er, „das ist unser letztes Stückchen Butter! Wie sollen wir denn überleben?“

Sein Vater antwortete: „Wir können viele Tage ohne Nahrung überleben, aber **wir können keine Minute ohne Glaube und Hoffnung überleben.** Diese Kerze ist das Feuer der Hoffnung. Lasst es niemals ausgehen!“

Auch Jesaja und seinen Zeitgenossen hat dieses Traumbild des Völkerfriedens Hoffnung gegeben. Es war ihnen so wichtig, dass sie es aufgeschrieben haben und über Generationen weiter gegeben haben.

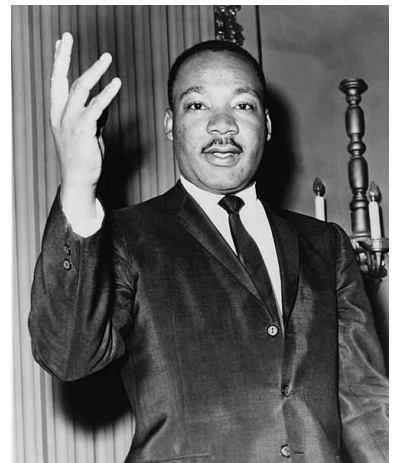
Aber solche Traumbilder können nicht nur dabei helfen Schweres zu ertragen, sie haben auch die Macht die Realität zu verändern. **Wer keine Hoffnung darauf hat, dass sich etwas ändern könnte, der wird auch keine Kraft zur Veränderung finden.** Es gibt in der Geschichte immer wieder Beispiele, dass eine Vision die Wirklichkeit verändert hat.

Ein berühmtes Beispiel ist die Rede von **Martin Luther King: „I have a dream“**. Er hatte einen Traum von einem Amerika, in dem Weiße und Schwarze in Frieden zusammenleben können. Er hatte mit diesem Traum und seiner berühmten Rede vielen Menschen Hoffnung gegeben. Und er hat mit diesem Traum auch tatsächlich etwas in Amerika verändert. Es ist nicht alles gut geworden, aber es hat sich manches gebessert. Zu seiner Zeit wäre es z.B. wirklich noch utopisch gewesen, dass ein Schwarzer einmal Präsident werden kann. Das Beispiel zeigt aber auch, dass es solche hoffnungsvollen Traumbilder nicht immer einfach haben. Wer für die Hoffnung kämpft, muss auch mit Widerständen und Rückschlägen rechnen. Es ist längst nicht alles gut in den USA. Es gibt nach wie vor Diskriminierung. Und dennoch gilt: Auch wenn der Traum von Martin Luther King noch nicht völlig verwirklicht wurde, hat er trotzdem etwas zum Guten verändert.

So ist es auch mit den biblischen Hoffnungsbildern. Selbst wenn wir wissen, dass sich manche davon vielleicht erst in Gottes Ewigkeit erfüllen werden, so geben sie uns doch heute schon die Kraft zur Veränderung. Wir wissen, dass es **vor Gottes Thron keinen Unterschied nach Rasse, Geschlecht oder anderen Merkmalen gibt. Jeder ist Gott gleich viel wert.** Das ist nicht nur eine Zukunftshoffnung, sondern das verändert jetzt schon unser Miteinander.

Jeder von uns trägt dieses **Traumbild des Jesaja** in seinem Herzen: Frieden zwischen den Völkern. **Schwerter zu Pflugscharen.** Und **dieses Hoffnungsbild gilt auch für unser Miteinander in Gemeinde und Familie.** Auch dort träumen wir von einem umfassenden Frieden. Dort fängt ganz konkret in unserem Alltag Schalom an.

Die Erfüllung dieses Traumes erleben wir auch als Christen immer nur ansatzweise. Den perfekten Frieden wird es erst in der Ewigkeit Gottes geben. Die perfekte Gemeinde und die perfekte Familie wird es erst im Himmel ge-



ben. Aber dieses Traumbild trägt uns schon jetzt. Es gibt uns Hoffnung. Es gibt uns Kraft zur Veränderung.

Was war für Jesaja die Konsequenz seiner utopischen Vision? Welche Schlussfolgerungen hat er für sich und andere gezogen? In **V.5** des Textes lesen wir folgendes: „**Kommt nun, ihr vom Hause Jakobs, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!**“ Er weiß, dass die Realität anders aussieht als sein Traumbild. Und gerade darum fordert er jetzt schon dazu auf, im Licht dieser Hoffnung zu leben.

Was können wir tun, angesichts einer Welt voller Unfrieden und Gewalt? ***Lasst uns wandeln im Licht des Herrn! Wir können keinen göttlichen Schalom herstellen. Aber wir können nach unseren Möglichkeiten jetzt schon im Licht dieses göttlichen Schaloms leben.***

Amen!

Jochen Röhl, Pastor

Foto: By Dick DeMarsico, World Telegram staff photographer [Public domain], via Wikimedia Commons from Wikimedia Commons